

## 12. P.Vindob. G 30531 + 60584: Fragmente eines Philon-Codex (*De virtutibus*)\*

Tafeln XIV–XV

Ursula und Dieter Hagedorn (Köln)

**Abstract:** *P.Vindob. G 30531 = P.Rainer Cent. 36, a fragment of a Greek papyrus codex published in 1983 as an unidentified Christian text, can be recognized as belonging to the treatise De virtutibus of the Jewish philosopher Philo of Alexandria. In fact, it comes from the same folio as P.Vindob. G 60584, another papyrus scrap of this treatise, which was published only a few years ago. The present article offers a new edition of the combined fragments and discusses their significance for our understanding of the medieval manuscript tradition of this specific work.*

**Keywords:** *P.Vindob. G 30531+G 60584, Philo of Alexandria De virtutibus, medieval manuscript tradition*

Im Jahre 1983 veröffentlichte Kurt Treu als P.Rainer Cent. 36<sup>1</sup> unter der Überschrift „Christlicher Ich-Bericht mit Liebesthema“ den Papyrus P.Vindob. G 30531, ein doppelseitig beschriftetes Fragment aus einem Codexblatt, welches von ihm aus paläographischen Gründen dem 4./5. Jh. n.Chr. zugewiesen wurde. Der christliche Charakter des Texts erschien ihm durch das Vorkommen einiger *nomina sacra* gesichert, und auf einen „Ich-Sprecher“ verwiesen mehrere Verbformen und Pronomina mit Bezug auf die 1. Person des Singulars. Eine konkretere Zuordnung war zu dieser Zeit wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes und zusätzlicher Textverluste auf der →-Seite unmöglich.

Mit Hilfe des *TLG online* ist es uns jetzt gelungen, das Stück in der Schrift *De virtutibus (De humanitate)* Philons von Alexandria zu identifizieren, und diese Identifikation wiederum hatte die Erkenntnis zur Folge, daß P.Vindob. G 30531 aus demselben Codexblatt stammt wie P.Vindob. G 60584, der erst kürzlich von

---

\* Wir widmen Günter Poethke diesen Aufsatz als Zeichen des Danks für eine jahrzehntelange kollegiale Zusammenarbeit und freundschaftliche Verbundenheit. Cornelia Römer, der Direktorin der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, danken wir herzlich für die Bereitstellung farbiger Scans, die den Wiedergaben der Papyri auf den Tafeln XII–XIII zugrundeliegen.

<sup>1</sup> Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Papyrus Erzherzog Rainer, Wien, Hollinek, 1983, S. 291f. Eine Abbildung findet sich im Tafelband auf Tafel 57.

Hermann Harrauer identifiziert und veröffentlicht worden ist.<sup>2</sup> In P.Vindob. G 30531 (künftig Fr. A) ist der obere Seitenrand teilweise erhalten, P.Vindob. G 60584 (künftig Fr. B) folgt nach dem Verlust von 2 Zeilen auf der Vorderseite bzw. 3 Zeilen auf der Rückseite unterhalb davon. Wir besitzen nach der Vereinigung der Fragmente jetzt Reste der §§ 62–66 und 67–70 der Schrift, die wir nach der Edition von Leopold Cohn zitieren.<sup>3</sup>

Was die Herkunft der Fragmente innerhalb Ägyptens anbelangt, so machte Treu zu Fr. A keinerlei Angaben, und auch der *online*-Katalog der Wiener Sammlung<sup>4</sup> bezeichnet den Abfassungsort des Stücks als unbekannt. Harrauer begründet seine Datierung von Fr. B in das 5. Jh. n.Chr., der wir uneingeschränkt zustimmen, mit der Benennung von CPR X 38 (Abb. auf Tafel 20; 420 n.Chr.) und CPR X 111 (Abb. auf Tafel 45; 418 n.Chr.) als Vergleichstexten, und da diese beide aus dem Herakleopolites stammen, erwägt er vorsichtig eine Herkunft auch unseres Philon-Papyrus von dort, fügt allerdings hinzu, daß es keine Stütze in der Fundgeschichte gebe, denn Fr. B „lag bis vor wenigen Jahren im nicht aufgearbeiteten Bestand“.

Zur Beschreibung des Erscheinungsbildes der Fragmente (Ausmaße usw.) verweisen wir auf die Ersteditionen sowie auf die Tafeln XII und XIII. Die Schrift ist eine flüssige, von der Kursiven beeinflusste Buchschrift mit zahlreichen Ligaturen zwischen den einzelnen Buchstaben. Der Schreiber verwendet *nomina sacra* (erhalten sind in ↓ Z. 7 θυ, in Z. 17 πτηρ und in → Z. 2 θω), an Lesehilfen einen Apostroph in ↓ Z. 6 ουθ', eine Diastole in ↓ Z. 16 ε]παγγελλομεν[ω und ein Trema in ↓ Z. 19 ἰουδαίους. Interpunktion findet sich in ↓ Z. 5 nach δοκιμασαι und Z. 8 nach θ]εσπ[ιζον]τος, vielleicht auch in → Z. 16 nach τ[ε]λεῖου (vgl. den Kommentar). Eine Korrektur von vermutlich späterer Hand liegt in ↓ Z. 9 ποτ]νι[ο]ῶμενος vor.

Daß die ↓-Seite der →-Seite vorausgeht, war schon für Harrauer offensichtlich. Beide Fragmente enthalten Teile des Außenrandes, ein Freirand ist allerdings nur auf der Rückseite vorhanden; der Umstand, daß in Fr. A auf beiden Blattseiten ein oberer Rand und damit die erste Zeile der jeweiligen Seite kenntlich ist und zur Berechnung der durchschnittlichen Breite des Schriftspiegels eine deutlich höhere Anzahl von Zeilen zur Verfügung steht, erlaubt jetzt eine genauere Rekonstruktion des ursprünglichen Seitenlayouts, als sie Harrauer möglich war, der allein auf Fr. B angewiesen war.

<sup>2</sup> H. Harrauer, Ein neuer Philo-Papyrus mit περὶ φιλανθρωπίας, *Analecta Papyrologica* 14–15 (2002–2003 [2005]) 111–115. Der Papyrus hat in der LDAB die Nummer 10370 erhalten, unter welcher künftig auch P.Vindob. G 30531 zu behandeln sein wird, der augenblicklich noch als LDAB 5851 geführt wird. Die Bedeutung des kleinen Fragments für die Philon-Überlieferung ist von James R. Royse, *The Text of Philo's De virtutibus*, *The Studia Philonica Annual* 18 (2006) 73–101, hier 96–98, gewürdigt worden.

<sup>3</sup> Philonis Alexandrini opera quae supersunt, ed. L. Cohn, Vol. V, Berlin 1906, S. 267–335, hier 283–285.

<sup>4</sup> Augenblicklich unter [http://aleph.onb.ac.at/F/?func=find-c&ccl\\_term=WID%3DRZ00002326&local\\_base=ONB08](http://aleph.onb.ac.at/F/?func=find-c&ccl_term=WID%3DRZ00002326&local_base=ONB08) zu finden.

Auf der Vorderseite liegt die Anzahl von Buchstaben in den Zeilen, die sich einigermaßen sicher ergänzen lassen, d.h. den Zeilen 2–12 und 17–22 unserer unten abgedruckten Rekonstruktion, zwischen 46 und 55 und beträgt im Durchschnitt ca. 50,5 Buchstaben, während die Zeilen der Rückseite (Z. 1–12 und 16–22) mit einer Anzahl von 42 bis 51 und einem Durchschnitt von 46,5 Buchstaben deutlich kürzer ausfallen. Diese Differenz des Mittelwerts, die sich entsprechend auch in anderen Codices beobachten läßt, dürfte – wie man schon früher erkannt hat<sup>5</sup> – dadurch zu erklären sein, daß der Schreiber bereits fest in das Buch eingebundene Bätter beschrieben hat; wegen des schwer zugänglichen Mittelfalzes konnte er die Breite der linken Buchseite nicht voll ausnutzen, während ihm die rechte Seite bis zum äußersten Seitenrand zur Verfügung stand. Daß die Länge der einzelnen Zeilen jeder Seite so auffallend divergiert, liegt an der unregelmäßigen Schreibweise. Zählt man in den gut erhaltenen ersten sieben Zeilen der Vorderseite von Fr. A die Buchstabenzahl innerhalb eines ca. 6,2 cm breiten Ausschnitts, so schwankt diese schon hierbei von 19 bis 25 (durchschnittlich 22,5). Daraus läßt sich für die Vorderseite eine Breite des Schriftspiegels von nahezu 14 cm errechnen, für die Rückseite von ca. 12,8 cm. Die Zeilenzahl pro Seite hat nach unserer Rekonstruktion 28 betragen. Da die Höhe der ersten 13 Zeilen der Vorderseite 8,7 cm beträgt, müßte der Schriftspiegel etwa 18–19 cm hoch gewesen sein. Zählt man einen Seitenrand von ca. 1 cm sowie obere und untere Ränder von je 1,5 cm hinzu, so ergibt sich eine Blattgröße von ca. 15 × 21,5 cm, was Turners „Group 7“ am nächsten kommt<sup>6</sup>. Es sei jedoch betont, daß unsere Berechnung zahlreiche Unsicherheiten birgt.

Überlegungen, welchen Umfang das vollständige Buch ehemals gehabt haben könnte, müssen mit einer Diskussion von Tintenspuren oberhalb von Z. 1 der Vorderseite beginnen, die in Treus Edition gänzlich unberücksichtigt geblieben sind; sie sind an einer Stelle erhalten, die sich einst nahe der Seitenmitte befunden haben muß, vielleicht ein wenig nach rechts versetzt. Unseres Erachtens handelt es sich dabei mit Sicherheit um Reste einer Seitenzählung; die Tatsache, daß an der entsprechenden Stelle der Rückseite keinerlei Spuren zu entdecken sind, spricht nicht gegen diese Interpretation, da auch in anderen Codices nicht selten nur die rechten Seiten mit einer Ziffer versehen wurden.<sup>7</sup>

Leider ist die Deutung der Tintenspuren nicht unproblematisch. Sie bestehen anscheinend aus drei Elementen: einer kurzen, isoliert zu sehenden Senkrechten, gefolgt dicht danach von dem Ansatz zu einer von links unten nach rechts oben verlaufenden, möglicherweise doppelt geführten Diagonalen, sowie – nach einer schmalen Lücke – dem Ende eines aus der Lücke herausragenden waagerechten Strichs. Alle Elemente zusammen können unmöglich zu nur einem einzigen Zahl-

<sup>5</sup> Vgl. E.G. Turner, *The Typology of the Early Codex*, Philadelphia 1977, S. 74 mit Verweis auf T.C. Skeat.

<sup>6</sup> Vgl. Turner, *Typology* (wie Anm. 5), S. 19.

<sup>7</sup> Zur Paginierung in Codices s. Turner, *Typology* (wie Anm. 5), S. 74–79, zur Markierung allein der rechten Buchseite s. ebenda S. 76, wo zugleich deutlich gemacht wird, daß diese Erscheinung nicht als Blattzählung anstelle von Seitenzählung mißdeutet werden darf.

zeichen gehört haben, sondern es müssen drei oder zwei Ziffern gewesen sein; in letzterem Fall muß es sich bei dem Strich am Ende um eine Zahlmarkierung handeln. Wollte man mit drei Ziffern rechnen, gehörte also das erste Zeichen in die Hunderter-Reihe, dann könnte die Senkrechte am Anfang nur ein Rho gewesen sein, dessen Köpfchen oben in der Lücke verschwunden ist. Wenngleich wir diese Möglichkeit nicht gänzlich ausschließen wollen, ist sie uns doch sehr unwahrscheinlich, weil wir bei Rho einen deutlich tieferen Abstrich erwarten. Daraus folgern wir, daß das erste Zeichen der Zehner-Reihe angehört und dann ein Iota sein muß; denn kein anderes Zeichen der Zehner-Reihe wäre mit einer einfachen, isolierten Senkrechten kompatibel. Das zweite Zeichen gehört dann notwendigerweise in die Einer-Reihe; es ist am ehesten ein Alpha (erhalten ist die Spitze seines Hakens), schwerlich ein Delta oder Zeta. Wir transkribieren daher  $\iota\alpha$ , d.h. unsere Fragmente weisen Reste der Seiten 11 und 12 des Buchs auf. Zu diesem Ergebnis paßt gut die Tatsache, daß die ↓-Seite der →-Seite vorangeht; denn in einer Standard-Lage (4 Doppelblätter, die so geschichtet wurden, daß identische Faserverläufe aufeinander liegen; die erste und die letzte Seite sind →-Seiten) ist die 11. Seite eine ↓-Seite.

Diese Schlußfolgerung ist, sofern sie denn zutrifft, von beträchtlichem Interesse für die komplizierte Überlieferung der Schrift *De virtutibus* und ihrer Unterteilungen. Nur eine einzige Handschrift, der Oxforder Codex S<sup>8</sup>, über den im nächsten Absatz mehr zu berichten sein wird, tradiert nämlich die Schrift in derselben Abfolge, wie wir sie heute in der Edition von Cohn lesen, d.h. mit den Teilen a. §§ 1–50 *De fortitudine*, b. §§ 51–174 *De humanitate*, c. §§ 175–186 *De paenitentia* und d. §§ 187–227 *De nobilitate*. Andere Handschriften haben eine divergierende Abfolge, enthalten vielfach nicht alle Teile und verbinden diese gelegentlich mit anderen philonischen Schriften.<sup>9</sup> Berechnet man nun, wie viel Platz alles, was in Cohns Fassung der Schrift *De virtutibus* dem Einsatz unseres Papyrus vorausgeht, in diesem eingenommen haben müßte, so kommt man zu dem Ergebnis, daß mehr als 12 Seiten zu erwarten wären.<sup>10</sup> Der Papyrus kann also, wenn die erste der uns vorliegenden Seiten wirklich die 11. Buchseite ist, nicht dieselbe Abfolge wie S gehabt haben, d.h. nacheinander die Teile a. und b. von *De virtutibus*. Der Anfang von *De humanitate* allein hätte andererseits viel zu wenig Platz eingenommen, nämlich nur etwa  $2 \frac{1}{3}$  Seiten.<sup>11</sup> Uns erscheint daher unausweichlich, daß im Papyruscodex die Abhandlung *De humanitate* auf eine andere Schrift gefolgt ist als *De fortitudine* – vorausgesetzt, die Grundlage unserer Berechnung ist solide und der Papyrustext wies keine anderen Irregularitäten auf wie etwa größere Auslassungen.

<sup>8</sup> Oxoniensis Seldenianus 12 aus dem X./XI. Jh.

<sup>9</sup> Zu Einzelheiten verweisen wir wieder auf den Aufsatz von J.R. Royse (wie Anm. 2), bes. S. 77–81.

<sup>10</sup> Die beiden Seiten des Papyrus nach unserer Rekonstruktion nehmen in Cohns Ausgabe rund 2850 Schriftzeichen (ohne Satzzeichen usw.) in Anspruch, eine Seite also rund 1425 Zeichen; alles, was bei Cohn vorausgeht, beläuft sich auf ungefähr 17670 Zeichen.  $17670 : 1425 = 12,4$ .

<sup>11</sup> Es handelt sich um ca. 3300 Zeichen.

Aber auch unabhängig von dieser speziellen Frage hat der Papyrus unter Überlieferungsgeschichtlichem Aspekt beträchtlichen Wert, bestätigt er doch an mehreren Stellen Lesarten der bereits erwähnten Handschrift S; diese nimmt in *De virtutibus* insofern eine Sonderstellung ein, als sie bei sehr zahlreichen Gelegenheiten allein gegenüber der restlichen handschriftlichen Tradition das Richtige bewahrt hat.<sup>12</sup> Der spektakulärste Fall ist zweifellos → Z. 5 οὐ – 8 ὄψεσιν, wo der Papyrus mit S einen längeren Passus bezeugt, der ansonsten überall fehlt. Ein Zusammengehen des Papyrus mit S findet sich ferner an folgenden Stellen (mit Fragezeichen kennzeichnen wir die Fälle, in denen wir die Lesung des Papyrus nur erschlossen haben): ↓ Z. 3–4 τοὺς ---] --- ἐρώων|[τας: Pap. S: τοῖς --- ἐρώσιν ceteri; Z. 7 καὶ τοῦ θεοῦ Pap. S: om. ceteri; Z. 10 ἐκέλευε Pap. (?) S: ἐκέλευσε ceteri; Z. 11 ἐστι]γ Pap. (?) S: ἦν ceteri; Z. 20 αἰτίου Pap. S: om. ceteri; → Z. 9 [εὐ]θυμίας Pap. (?) S: προθυμίας ceteri; Z. 22 ἅπασιν τοῖς ἡγεμόσιν Pap. (?) S: ἅπασιν ἡγεμόσιν ceteri; Z. 22–23 ἀρχέτυπον Pap. (?) S: om. ceteri. Es gibt aber auch Belege dafür, daß umgekehrt der Papyrus gegen S mit den ceteri geht: ↓ Z. 1 γενέσεως Pap. ceteri: γνώσεως S; Z. 6 ἐθελοντῆς Pap. ceteri: ἐκοντῆς S; Z. 6–7 ὑπό τινας Pap. (?) ceteri: ὑπ' ἄλλου τινὸς S; Z. 17 ἰκεσίαν Pap. (?) ceteri: om. S. In → Z. 16 findet sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung des Papyrus mit dem Zeugen G<sup>1</sup>. Eine von der handschriftlichen Überlieferung abweichende Sonderlesart des Papyrus findet sich in ↓ Z. 12 mit ἄρξεν gegenüber ἄρχειν; vgl. den Zeilenkommentar.

Wir drucken im folgenden eine hypothetische Rekonstruktion beider Papyrusseiten. Es versteht sich von selbst, daß überall da, wo die Fragmente keinen Seitenrand bewahren, und zumal in den vollständig ergänzten Zeilen die exakte Stelle der Zeilenwechsel nicht zu bestimmen ist.

<sup>12</sup> Zur komplizierten Überlieferung der Schrift *De virtutibus* und ihrer Teile und zur speziellen Bedeutung von S vgl. L. Cohn in den Prolegomena zu Vol. V seiner Edition (zu S besonders S. VIII–X); dens., Neue Beiträge zur Textgeschichte und Kritik der Philonischen Schriften, Hermes 43 (1908) 177–219 (zu *De virtutibus* und der Rolle von S bes. S. 210–215); D.T. Runia, Underneath Cohn and Colson: The Text of Philo's *De virtutibus*, in: ders., Philo and the Church Fathers. A Collection of Papers (Suppl. to Vigiliae Christianae 32), Leiden u.a. 1995, S. 75–101 (zu S bes. S. 93–95); J.R. Royse (wie Anm. 2), zu S bes. S. 94–96. Zu den verwendeten Handschriftensiglen vergleiche man Cohns Prolegomena, S. 266, und Runia, S. 83.

↓-Seite

- 0 ] ιᾱ
- 1 [τινὸς ἡγεμόνος. σοφίαν δὲ πρε]σβυτέραν οὐ μόνον τῆς ἐμῆς γενέσεως § 62  
[ἀλλὰ καὶ τῆς τοῦ κόσμου παντὸς] οὐσαν οὔτε θέμις οὔτε δυνατὸν ἄλλω  
[κρίνειν ἢ τῷ θε(ε)ῷ καὶ τοὺς ἀδόλω]ς καὶ καθαρῶς καὶ γνησίως αὐτῆς ἐρῶν-  
[τας. ἐδιδάχθη δ' ἀπ' ἐμαυ]τοῦ μηδ' ἄλλον τινὰ τῶν ἐπιτηδείων § 63
- 5 [εἶναι δοκούντων εἰς ἀρχὴ]ν δοκιμάσαι. τὴν γοῦν ἐπιμέλειαν κα[ι]  
[προστασίαν τῶν κοινῶν ο]ὔτ' αὐτὸς ἐθελοντῆς εἰλόμην οὔθ' ὑπ[ό]  
[τινος ἀν(θρώπ)ων χειροτονηθεῖ]ς ἔλαβον, ἀλλὰ καὶ τοῦ θε(ε)οῦ χρησιμοῖς  
ἐ[ναρ-]  
[γέσι καὶ λογίοις ἀριδήλοις ἐμφανῶς θ]εσπ[ίζον]τος καὶ προστ[άττον-]  
[τος ἄρχειν ἀνεδύμην ἰκετεύων καὶ ποτ]νι[ο]ώμενος, εἰ[ς τὸ μέγε-]
- 10 [θος ἀφορῶν τοῦ πράγματος, ἕως, ἐπειδὴ πολλ]ᾶκις ἐκέλευε, [δείσας]  
[ἐπειθ' ἀρχησα. πῶς οὖν οὐκ ἄτοπὸν ἐστι]ν μὴ τοῖς αὐ[τοῖς ἴχνεσιν ἐπακο-] § 64  
[λουθῆσαι καὶ χρησάμενον ὅτ' ἔμελλον] ἄρξιν δ[οκιμαστῆ θε(ε)ῷ πάλιν]  
[ἐπ' αὐτῷ μόνῳ θέσθαι τὴν χειροτονίαν] τοῦ διαδ[όχου, μὴ συνεφασαμένης]  
[ἀν(θρωπ)ίνης γνώμης, ἢ τὸ εἰκὸς συγγενέστερόν ἐστι τοῦ ἀληθοῦς, ἄλλως  
τε καὶ τῆς]
- 15 [προστασίας οὐκ ἐπὶ τῷ τυχόντι ἔθνε]ι [γενησομένης, ἀλλὰ πολυαν(θρωπ)ο-  
τάτῳ μὲν]  
[τῶν ἀπανταχοῦ πάντων, ἐπάγγελμα δὲ ἐ]παγγελιομέγ[ω μέγιστον.]  
[ἰκεσίαν τοῦ ὄντως ὄντος, ὅς ἐστι] ποιητῆς τῶν ὅλων καὶ π(ατ)ήρ;  
[ὅπερ γὰρ ἐκ φιλοσοφίας τῆς δοκιμῶ]τάτης περιγίνεται τοῖς ὀμι- § 65  
[ληταῖς αὐτῆς, τοῦτο διὰ νόμων καὶ ἐ]θῶ[ν] Ἰουδαίοις, ἐπιστήμη
- 20 [τοῦ ἀνωτάτω καὶ πρεσβυτάτου πάντ]ων α[ι]τίου, τὸν ἐπὶ [τ]οῖς γενη-  
[τοῖς θεοῖς πλάνον ἀπωσαμένοισι· γ]ενητῆς γὰρ οὐδ[εῖς ἀληθεία θε(ε)ός,]  
[ἀλλὰ δόξη μόνον, τὸ ἀναγκαιότατον] ἀφηρημέ[νος, αἰδιότητα.]  
[τοῦτο μὲν δὴ πρῶτον ἐναργέστατον δεῖγ]μα [τῆς πρὸς ἅπαν τὸ ὁμόφυλον] § 66  
[αὐτοῦ φιλαν(θρωπ)ίας καὶ πίστεως· ἕτερον δὲ τοῦ λεχθέντος οὐκ ἀποδέον.]
- 25 [ἐπειδὴ γὰρ ἀριστίνδην ὁ φοιτητῆς αὐτοῦ καὶ μιμητῆς τῶν ἀξιτερᾶς-]  
[των ἠθῶν Ἰησοῦς ἄρχων ἐδοκιμάσθη κριτηρίοις θείοις, οὐχ ὥσπερ ἄν]  
[ἕτερος ἐπὶ τῷ μὴ τοὺς υ(ιοῦ)ς ἢ τοὺς ἀδελφιδοῦς αἰρεθῆναι κατήφησεν,  
ἀλλὰ] § 67  
[ὑποπληθεῖς ἀλέκτου χαρᾶς, ὅτι μελλήσοι τὸ ἔθνος ἐπιτρόφῳ χρῆσθαι]

→-Seite

- 1 τὰ πάντα ἀρίστ[ω] – καλῶν [γὰρ κάγαθὸν ἐξ ἀνάγκης ἦδει τὸν]  
εὐάρεστον θε(ε)ῷ – λαβόμενος τ[ῆς] τούτου δεξιᾶς καὶ παραγωγῶν]  
αὐτὸν εἰς ἠθροισμέν[ον τὸ πλῆθος, μηδὲν περὶ τῆς αὐτοῦ τελευ-]  
τῆς εὐλαβ[ηθ]εῖς, ἀλλὰ τ[αῖς] ἀρ[χαί]αις εὐφροσύναις νέας ἐτέρας]  
5 προ[σει]λ[ηφ]ῶς οὐ μόνον [ν] διὰ [μ]νήμην τῶν πρότερον εὐπα-]  
θε[ιω]ν, αἶς κατ[α]κόρως διὰ [π]αντὸς [ς] εἴδους ἀρετῆς ἐνετρύφησεν,]  
ἀλλὰ καὶ δι[ὰ] τῆ]ν ἐλπίδα [τ]οῦ μ[ε]λ[ε]ν ἀθανατίζεσθαι μεταβαλὼν]

- [ἐκ] φθαρτ[οῦ] βί[ο]ς [υ εἰς ἄφ]θ[αρτον, ἰλαραῖς ὄψεσιν ἐκ τῆς κατὰ ψυχὴν]  
 [εὐ]θυμίας φ[αιδρὸς καὶ γεγηθῶς φησιν· ἐμοὶ μὲν ἀπαλλάτ-] § 68
- 10 [τε]σθαι καιρὸς ἦ[δη τῆς ἐν σώματι ζωῆς· ὁ δὲ τῆς ὑμετέρας]  
 [ἐ]πιτροπ[ῆς διάδοχος οὗτός ἐστιν αἰρεθεὶς ὑπὸ θεοῦ· καὶ τὰ χρη-]  
 [σθ]ῆντα [λόγια τῆς δοκιμασίας εὐθὺς ἐπέειπεν, οἷς ἐπίστευ-]  
 [σαν.] καὶ π[ρὸς τὸν Ἰησοῦν ἀποβλέψας ἀνδραγαθίζεσθαι παραινεῖ καὶ] § 69  
 [σφόδρα ἰσχύειν ἐν ταῖς εὐβουλίαις, ἀγαθὰς μὲν γνώμας εἰσηγούμενον,]
- 15 [ἀνευδότης δὲ καὶ ἐρρωμένοις λογισμοῖς τὰ γνωσθέντα καλῶς]  
 τ[ε]λειοῦν. καὶ τα<υ>τ['] ἔλεγεν ἴσως οὐ δεομένῳ παραινέσεως, ἀλλὰ]  
 τὸ φιλάλληλον καὶ [φιλοεθνὲς πάθος οὐ στέγων, ὑφ' οὗ τρόπον]  
 τινὰ κεντριζόμεν[ος ἃ συνοίσειν ἐνόμιζεν ἀπεγύμνου.]  
 ἦν δὲ καὶ χρησμὸς [αὐτῷ παρακαλέσαι τὸν διάδοχον καὶ εὐ-] § 70
- 20 θαρσέστατον ἄ[περγάσασθαι πρὸς τὴν τοῦ ἔθνους ἐπιμέ-]  
 [λ]ε[ῖαν.] τὸ βάρος μὴ [καταδείσαντα τῆς ἀρχῆς, ἵνα τοῖς ἔπειτα]  
 [γένητ]αι κανὼν [καὶ νόμος ἅπασιν τοῖς ἡγεμόσιν πρὸς ἀρχέ-]  
 [τυπον] παρ[ά]δ[ε]ξιμα Μωυσην ἀποβλέπουσι καὶ μηδεὶς φθονῆ]  
 [βουλευμάτων ἀγαθῶν τοῖς διαδόχοις, ἀλλ' ὑποθήκαις καὶ]
- 25 [παραινέσεις τὰς ψυχὰς αὐτῶν ἀλείψωσι καὶ συγκροτῶσι.]  
 [δύναται γὰρ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ παραινέσεις ἀναπεπτωκότας ταῖς] § 71  
 [γνώμας ἐγεῖραι καὶ διάρασα εἰς ὕψος ἐπάνω τῶν καιρῶν]  
 [καὶ τῶν πραγμάτων ἰδρύσασθαι φρόνημα γενναῖον κτλ.]

↓-Seite

0 Zur Lesung der Seitenzahl s. die Einleitung.

1 γενέσεως: γνώσως S, was offenkundig fehlerhaft ist.

2 οὖσαν: Man meint, an der Stelle des σ eine tief nach unten reichende Haste zu erkennen, d.h. Iota oder Rho. Hatte der Papyrus etwa τοῦ κόσμου παντὸς οὐρανοῦ τε?

οὔτε: Das Tau steht in Korrektur. Der Schreiber hat vielleicht einen Ansatz zu Delta mit einem Tau überschrieben. Er könnte zunächst οὐδὲ δυνατόν oder οὐ δυνατόν intendiert haben.

2–3 ἄλλω | [κρίνειν ἢ τῷ θεῷ]: ἄλλω κρίνειν ἀλλ' ἢ τῷ θεῷ S, ἄλλω τῷ κρίνειν ἢ τῷ θεῷ ceteri. Aus Platzgründen haben wir eine die Überlieferungen von S und der ceteri kombinierende Rekonstruktion gewählt, die den kürzest möglichen Text ergibt.

3–4 τοὺς ---] --- ἐρῶν|[τας: so S, τοῖς --- ἐρῶσιν ceteri (Cohn). Der Papyrus kann offenkundig nicht den Text der ceteri gehabt haben; wir folgern daher, daß er die Lesart von S vertreten hat. Der Akkusativ ist als Ergänzung zu dem Infinitiv κρίνειν durchaus akzeptabel.

4 δ' fehlt in S || ἀπ' ἐμαυ[τ]οῦ: so S nach Korrektur und ceteri, ἀφ' ἐμαυτοῦ S vor Korrektur, ἀπ' ἐμοῦ αὐτοῦ C, ὑπ' ἐμαυτοῦ konjiziert Cohn. Da die Zeile im

Papyrus ohnehin recht kurz ausfällt und aus stilistischen Gründen eine Partikel zu erwarten ist, wird man auf δ' nicht verzichten. Man könnte sogar darüber spekulieren, ob δέ im Papyrus in *scriptio plena* geschrieben war und der Papyrus möglicherweise auch die Lesart von C hatte.

**5** δοκιμασαι: Pap.

**6** ἐθελοντής; ἐκοντής S || οὐθ': ουθ' Pap., οὐτ' S vor der Korrektur.

**6–7** ὑπ[ό] | [τινος: ὑπ' ἄλλου τινός S (Cohn). Die Lücke des Papyrus bei *υπ* beginnt im Buchstaben Pi, so daß ein eventueller Apostroph nicht sichtbar würde. Hätte der Papyrus die Lesart von S gehabt, müßte Z. 6 nach *υπ* – wegen der Trennungsregeln – mindestens noch *αλ* enthalten haben, wodurch diese Zeile weiter nach rechts reichte als die vorangegangenen. Außerdem müßten auch in dem verlorenen Teil von Z. 7 mehr Buchstaben Platz gefunden haben als in dem entsprechenden Raum der vorhergehenden Zeile. Wir haben es daher vorgezogen, den Text der Vulgatüberlieferung zu übernehmen.

**7** καὶ τοῦ θε(ο)ῦ: so auch S, die Wörter fehlen an dieser Stelle in allen anderen Zeugen; die Hinzufügung von θεοῦ bzw. τοῦ θεοῦ vor oder nach ἐμφανῶς (Z. 8) in einzelnen Handschriften beruht offensichtlich auf Konjekturen.

**8** θ]εσπ[ιζον]τος: Pap.

**9** In der Lücke am Zeilenfang sind weniger Buchstaben ergänzt, als nach dem verfügbaren Platz zu erwarten wären. Der Papyrus könnte also eine Textabweichung gehabt haben.

ποτ]νι[ο]ῶμενος: Das Omega steht – anscheinend von späterer Hand geschrieben – oberhalb des durch einen Querstrich getilgten Omikron.

**10** ἐκέλευε S: ἐκέλευσε ceteri. Ob der unvollständige Buchstabe vor der Lücke im Papyrus ein Epsilon oder ein Sigma ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, doch spricht unseres Erachtens mehr für ersteres.

**11** ἐστι]γ: so S, ἦν ceteri. Für die Lesung von S sprechen im Papyrus allenfalls Platzgründe.

**12** ἄρξειν: Dies ist – jedenfalls nach Cohns kritischem Apparat zu urteilen – eine singuläre Lesart des Papyrus gegenüber ἄρχειν in der gesamten mittelalterlichen Tradition. Die ersten drei Buchstaben sind zwar unvollständig erhalten, aber doch zuversichtlich gelesen; für ξ besitzen wir im Papyrus kein weiteres Beispiel, doch passen die Reste vorzüglich, während χ uns ausgeschlossen erscheint. Die Konstruktion von μέλλω mit dem Infinitiv des Futur ist bei Philon, wie nicht anders zu erwarten, gut bezeugt; zwei Beispiele aus *De virtutibus*: § 112 τὴν γὰρ μέλλουσιν εὐνήσ ἀνδρὸς ἐπιβήσεσθαι, § 156 ἐπειδὴ ἀτελής ἐξ ἀτελῶν ἔμελλεν ἔσεσθαι. Inhaltlich gebührt dem Präsens vielleicht der Vorzug, weil Moses' Führerschaft zu diesem Zeitpunkt unmittelbar bevorstand.

**14–15** Die beiden Zeilen sind in unserer Rekonstruktion mit 60 und 59 Buchstaben deutlich länger als die durchschnittlich ca. 51,5 Zeichen enthaltenden vorangehenden Zeilen. Dieselbe Textmenge statt auf zwei Zeilen auf drei verteilt



ergäbe jedoch um so viel zu kurze Zeilen, daß diese Lösung erst recht nicht in Frage kommt. Wenngleich der Papyrustext sehr unregelmäßig geschrieben ist und die Dichte der Buchstaben generell schwankt, liegt doch die Vermutung nahe, daß hier mit einer Auslassung zu rechnen ist. In der mittelalterlichen Tradition findet sich dafür allerdings kein klarer Anhaltspunkt; die uneinheitliche Überlieferung des Passus ἡ --- ἀληθοῦς in Z. 14, wo wir Cohns Fassung (nach S) folgen, bietet kaum Varianten in der Textlänge, abgesehen von der vollständigen Auslassung in G<sup>1</sup>.

**15** ἔθνε]ι: Die Unterlänge des Iota, welches Harrauer nicht transkribiert hat, ist in Z. 16 zwischen Alpha und erstem Gamma von ἐ]παγγελομέ]νω zu erkennen.

**16** ε]παγγελομεν[ω Pap. laut Harrauer; auf der Abbildung ist die Diastole nicht (mehr?) erkennbar. Zur Verwendung der Diastole zwischen Doppelkonsonanz vgl. z.B. E. G. Turner, *Greek Manuscripts of the Ancient World*, London <sup>2</sup>1987, S. 11 mit Anm. 50, und F. Th. Gignac, *A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods I*, Milano 1975, S. 162–165. Am Ende der Zeile 16 ist noch reichlich Platz für μέγιστον, was Konsequenzen für die folgende Zeile hat.

**17** ἰκεσίαν fehlt in S, dürfte im Papyrus aber vorhanden gewesen sein; die Lücke zu Beginn der Zeile würde, da unseres Erachtens μέγιστον noch in Z. 16 Platz gefunden hat, sonst nicht hinreichend gefüllt.

**18–20** Im Gegensatz zu Harrauer sind wir der Meinung, daß in dieser Partie die Zeilenenden des Papyrus erhalten sind; in Z. 19 und 20 ist unseres Erachtens deutlich ein Freiraum erkennbar. Hier sollten also keine Buchstaben mehr ergänzt werden.

**18** Lies περιγίνεται.

**19** ἰουδαιοις Pap. Statt τοῦτο διὰ (S) könnte auch τοῦτο καὶ διὰ (ceteri) im Papyrus gestanden haben.

**20** α[ί]τίου: so auch S (Cohn), die übrigen Hss. lassen das Wort aus.

**20–21** γενη|[τοις: θνητοῖς A.

**21** γ]ενητὸς (γ]ενητὸς Harrauer): Die Lesung erscheint uns insgesamt äußerst problematisch. Von Epsilon, Eta und Tau sind nur minimale Spuren erkennbar. Vor dem sicheren Schluß-Sigma sehen wir eher ου.

**22** ἀφηρημέ]νος: so auch S nach Korrektur, ἀφαρημέ]νος S vor Korrektur. Die Endung des Worts schwankt in anderen Handschriften.

**23** δεῖγ]μ[α: Das unseres Erachtens hinreichend deutliche My ist bei Harrauer unberücksichtigt geblieben.

→-Seite

**1** τὰ πάντα: τῶ παντ' A || ἀρίστ[ω]: ἄριστα S, was offenkundig fehlerhaft ist. Die Lesung des Papyrus bleibt unsicher; falls nach dem Tau noch geringe Tinten-

spuren vorhanden sein sollten, was sich an der Abbildung nicht klar entscheiden läßt, wären sie mit Alpha besser kompatibel als mit Omega.

**2** καὶ παραγωγὸν G<sup>1</sup> (Cohn): παράγει μὲν S, παράγει μὲν καὶ παραγωγὸν ceteri. Die Langfassung der Vulgata ist für den Papyrus aus Platzgründen auszuschließen, während die Lesung von S auch hier vorgelegen haben könnte.

**5** οὐ – **8** ὄψεσιν: Dieser Passus fehlt in der Vulgataüberlieferung, ist also ausschließlich in S erhalten.

μ[νήμην: konjiziert von Cohn (vgl. Z. 7 διὰ τὴν ἐλπίδα), μνήμης S.

**9** [εὐ]θυμίας: so auch S (Cohn), προθυμίας ceteri. Die Lücke am Zeilenanfang enthält kaum Platz für drei Buchstaben.

**11** Oberhalb des ersten Pi von ἐπιτροπ[ῆς] meinen wir Tintenspuren zu sehen, die wir nicht erklären können.

**16** τ[ε]λειοῦν: τ[ε]λειουν Pap. τελειοῦν hat auch G<sup>2</sup>, τελειοῦντα S ceteri (Cohn). In der *editio princeps* von P.Vindob. G 60584 hat H. Harrauer den schwach erkennbaren Punkt nach dem Ny als Abkürzungszeichen oder eventuell nur dessen Rest interpretiert und entsprechend [τε]λειοῦν(τα) hergestellt; die mit dieser Annahme verbundenen Schwierigkeiten hat er ausführlich dargelegt. Es dürfte sich jedoch an dieser Stelle, wo ein Satz endet, eher um eine Interpunktion handeln, vgl. auf der ↓-Seite Z. 5 δοκμασαι und Z. θ]εσπ[ιζον]τος. G<sup>2</sup> (bzw. ein Vorfahr) hat τελειοῦν offenbar in einer Reihe mit den Infinitiven ἀνδραγαθίζεσθαι und ἰσχύειν sehen wollen; ein entsprechendes Verständnis, welches allerdings durch die Korrelation von μὲν und δέ in Z. 14/15 als falsch erwiesen wird, könnte auch schon früher einmal – d.h. in der Tradition, die der Papyrus repräsentiert – aufgetaucht sein.

τα<ι>τ[ε]: Ein Ypsilon nach τα erscheint uns ausgeschlossen. Am ehesten sieht man ein leicht hochgestelltes Tau. Der Schreiber hat das Ypsilon also anscheinend ausgelassen; denn eine andere Ergänzung der Stelle bietet sich nicht an.

**22** ἅπασιν τοῖς ἡγεμόσιν schreiben wir mit S gegenüber ἅπασιν ἡγεμόσιν der ceteri (Cohn), weil dadurch die Buchstabenanzahl der Zeile besser dem Durchschnitt angenähert wird. Das Argument ist aber keineswegs zwingend.

**22–23** Das Wort ἀρχέτυπον überliefert nur S, es fehlt in allen anderen Zeugen. Da die Lesung παρ[ά]δ[ε]ξιμα trotz der Beschädigungen sicher erscheint, muß auch der Papyrus aus Platzgründen ἀρχέτυπον enthalten haben.